

und wirklichen zu unterscheiden. Wollte man sagen: Secten sind zu begünstigen, man muß sich ihrer befleißigen, oder wie ein Indifferentist gesagt hat, man muß es dahin zu bringen suchen, daß ein Jeder seine eigene Religion habe, so würde das eine große Thorheit sein. Wir sind als Christen dazu berufen, die Wahrheit zu suchen. Der Apostel stellt nichts höher, als Einheit der Erkenntniß und des Glaubens an Gott und Christum. Wenn wir dies einmüthig vor Augen haben, so wird sich die Verschiedenheit der Meinungen leicht ausgleichen, und es würden, wenn Alle darnach handeln wollten, Secten nicht entstehen können. Allein etwas ganz Anderes ist die unbedingte Allgemeinheit der Pflicht und des Ideales, etwas ganz Anderes der Bestand der Dinge und Thatsachen, wenn sie einmal vorhanden sind. Im ersten Falle gilt nur das heilige Vorbild des göttlichen Bewußtseins und der Pflicht. Im letzteren Falle, wenn einmal die Unvollkommenheit hervorgetreten ist, muß man sich bemühen, jeder Sache eine gute Seite abzugewinnen, weil eine absolute Vollkommenheit nun einmal bei uns nicht zu finden ist. Ich kann das vollkommen deutlich machen durch einen Spruch unseres Herrn und seines Apostels. Christus, der Herr, sagt: „Wehe dem, durch welchen Uergerniß kommt. Es muß ja Uergerniß kommen.“ Also gewiß ist es dem Erlöser nicht beigefallen, die moralische Nothwendigkeit der Uergerniß zu behaupten. Und dennoch sagt er: „Es müssen Uergernisse sein.“ Also etwas Anderes ist der kosmologische Zusammenhang der Dinge und etwas Anderes der moralische. Eben so spricht der Apostel Paulus. Er wendet sich gegen die Rotten, er verurtheilt die Parteien, er beklagt es, daß besonders zu Korinth sich verschiedene Secten gebildet haben, und weist sie darauf hin, es sei nur Ein Herr und Ein Glaube. Demungeachtet sagt er: „es müssen Rotten sein.“ Nicht als ob die Nothwendigkeit die Freiheit überwinden könnte, sondern weil im Conflict des Concreten in der menschlichen Natur mit dem Ideale zu allen Zeiten solche Widersprüche hervorgetreten sind. Da muß man der Sache eine gute Seite abzugewinnen suchen, und da sagt die ganze Geschichte, daß selbst Verschiedenheit der Meinungen und Secten zur besseren Erkenntniß des Christenthums beigetragen haben. Ich will dies durch ein einfaches Beispiel erläutern. Zu einer glücklichen Ehe gehört beständige Uebereinstimmung des Gatten und der Gattin. Was würde aber das für eine Ehe sein, wo dem Ja nicht auch zuweilen ein Nein gegenübersteht? So verhält es sich auch mit der Unvollkommenheit des Glaubens. Der Gegensatz, welcher aufgestellt wird, scharft die Erkenntniß und trägt zur Vollkommenheit bei. Ich pflichte also dem Redner, was seine Bemerkung über die Verwerflichkeit der sectirerischen Leidenschaft betrifft, vollkommen bei und ein eigentlicher Zwiespalt der Meinungen besteht gar nicht unter uns.

Bürgermeister D. Mirus: Meine Absicht geht bloß dahin, einige Worte auf die gestern von dem Herrn Decan Dittrich in Bezug auf die Nichtüberlassung von Kirchen an die Deutsch-Katholiken aufgestellte Behauptung zu erwidern. Er behauptete nämlich, daß die Zahl der jetzigen Neu-Katholiken noch zu klein wäre, um ihnen Kirchen einzuräumen, und

meinte, daß man überhaupt noch nicht gehörig ihr numerisches Verhältniß untersucht habe. Ich habe darauf Gelegenheit genommen, mich darnach zu erkundigen, und in Erfahrung gebracht, daß in Leipzig gegenwärtig sich ihre Seelenzahl auf 600, in Dresden auf dieselbe Zahl und in Chemnitz auf ungefähr 500 beläuft. Wenn das gegründet ist, so sollte ich doch glauben, daß wenigstens in diesen drei Städten eine hinreichende Anzahl von Deutsch-Katholiken vorhanden wären, welche Anspruch auf Gottesdienst in einer Kirche machen können.

(Königl. Commissar v. Langenn tritt ein.)

Der Herr Decan meinte ferner, daß es für unsere Kirche selbst bedenklich erscheine, wenn man ein Interimisticum erlassen wolle; ich kann aber nicht wohl einsehen, wie hieraus für unsere Kirche eine Befürchtung oder Gefährde entstehen könne. Höchstens müßte man glauben, es könnten Protestanten zu den Neu-Katholiken übertreten; jedoch, besonders wenn den Protestanten, wie zu erwarten steht, eine freie Kirchenverfassung gegeben wird, ist dies nicht zu befürchten; denn dann glaube ich wohl schwerlich, daß Einem es einfallen dürfte, seine Religion zu changiren. Und sollte es ja geschehen, daß Einer oder der Andere überträte, so kann ich darin auch keine Gefährdung unserer Kirche erkennen; denn ich bin der Ansicht, daß man in dieser Beziehung nicht nach der Quantität, sondern nach der Qualität zählen muß. Ich kann mich daher von der Ansicht nicht trennen, daß wenigstens bezüglich der drei genannten Städte die Nothwendigkeit vorliege, den neuen Glaubensgenossen die protestantischen Kirchen zu öffnen.

Decan Dittrich: Ich wollte bloß bemerken, daß die Zahlenverhältnisse, welche von dem letzten geehrten Redner angeführt worden sind, mir etwas unglaublich vorkommen. Ich habe auch Erkundigungen eingezogen, und zwar bei zuverlässigen Männern, und dabei erfahren, daß in Leipzig sich dormalen zweihundert siebenzig Dissidenten befinden. In Chemnitz aber können unmöglich deren fünfhundert sein, weil dort noch der neuesten Zählung nicht einmal fünfhundert Katholiken waren, mithin müßten jetzt dort mehr Dissidenten, als früher Katholiken sein. Uebrigens vermag ich über diese Sache etwas Genügendes nicht zu sagen, sondern kann nur beklagen, daß es der Staatsregierung nicht gefallen hat, über diesen wichtigen Punkt eine verlässige Aufklärung zu ertheilen.

Staatsminister v. Bietersheim: Ich erlaube mir nur mit zwei Worten zu bemerken, daß die Staatsregierung selbst nicht im Stande ist, diesen Nachweis zu geben; denn sie weiß zwar die Zahl der Personen, die in den verschiedenen Ortsvereinen die verschiedenen Anerkennungsgesuche unterschrieben haben, aber sie weiß nicht, wie viel außerdem Personen zu den betreffenden Familien noch gehören. Dieser Gegenstand ist ein äußerst schwieriger und nur bei einer künftigen speciellen Volkszählung zu ermitteln. Uebrigens bemerke ich, daß bei